

Uli Jäger & Anne Kruck

Herausforderungen und Chancen: Friedenspädagogik in Zeiten von Covid-19

Zusammenfassung

Covid-19 und die individuellen, gesellschaftlichen und politischen Maßnahmen zum Umgang mit der Pandemie stellen die Friedenspädagogik vor neue strukturelle („Bildungskrise“), thematische („Friedensbedrohungen“) und methodische („Digitalisierung“) Herausforderungen. Vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Erfahrungen muss es der Friedenspädagogik gelingen, die Attraktivität des Friedens für (junge) Menschen neu sichtbar zu machen und damit einen Beitrag zur notwendigen (Konflikt-)Transformation zu leisten.

Schlüsselworte: *Friedenspädagogik, gewaltfreie Erziehung, Friedensbedrohungen, Pandemie*

Abstract

Covid-19 and the individual, social and political measures taken to deal with the pandemic confront the peace education with new structural (“educational crisis”), thematic (“threats to peace”) and methodological (“digitalization”) challenges. Against the background of its many years of experience, peace education must manage to visualize the attractiveness of peace to (young) people in a new way and thus contribute to the necessary (conflict) transformation.

Keywords: *peace education, non-violent education, threats to peace, pandemic*

Es wäre ein Anlass zum Feiern gewesen: Im Mai 2020 jährte sich in Deutschland das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung zum 20. Mal.¹ Doch nicht nur eine vom Deutschen Kinderschutzbund geplante Jubiläumsveranstaltung fiel der Pandemie zum Opfer, sondern das im Bürgerlichen Gesetzbuch verbriefte Recht wurde in einer Presseerklärung des Verbandes als „gefährdet“ eingestuft.² Während dort einerseits die Verordnungen zur Eindämmung der Pandemie ausdrücklich unterstützt wurden, wies man andererseits auf die damit verbundenen Einschnitte

in die Grundrechte von Kindern hin und beklagte die untergeordnete Rolle der Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien bei den politischen Diskussionen. In der Tat sind Kinder und Jugendliche im Verlauf der Covid-19 Krise nicht nennenswert öffentlich zu Wort gekommen. Und auch die Aufmerksamkeit und Unterstützung für den Bildungsbereich entspricht nicht seinem gesellschaftlich so (lebens-)wichtigen Stellenwert. Dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern in weitaus drastischerem Umfang für viele Länder dieser Erde. Die UNESCO spricht von einer durch Covid-19 ausgelösten globalen Bildungskrise.³ Da zudem innergesellschaftlich und international Friedensbedrohungen gestiegen sind, ergeben sich neben den strukturellen auch „gewaltige“ thematische Herausforderungen für die Friedenspädagogik. Sie werden verschärft durch den (Teil-)Verlust der für die friedenspädagogische Methodik essentiellen direkten (analogen) persönlichen Begegnungsmöglichkeiten in den formalen Bildungslernorten Kita und Schule genauso wie in Workshops und Kursangeboten. Doch trotz (oder wegen) der *strukturellen* („Bildungskrise“), *thematischen* („Friedensbedrohungen“) und *methodischen* („Digitalisierung“) Herausforderungen eröffnen sich auch Chancen für neue Ansätze der Friedenspädagogik in Deutschland und weltweit.

Gewaltfreie Erziehung: Grundlagen verteidigen und ausbauen

Steigende häusliche Gewalt im Allgemeinen und gegen Kinder im Besonderen ist weltweit eine der bedrückendsten, durch die Pandemie ausgelösten Gefährdungen. So stellt UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, fest, „die Coronakrise und ihre Folgen haben die Risiken von Gewalt gegen Kinder nochmals verschärft“. Der wachsende Stresslevel in den Familien zum Beispiel durch Schulausfall und drohende Arbeitslosigkeit sei ein Nährboden für Gewalt. Auf der Website der „Global Campaign for Peace Education (GCPE)“ geben Beiträge Einblicke in die Folgen der durch Covid-19 bedingten Bildungsmisere. Vielen jungen Menschen wird weltweit und nicht

nur in den Konflikt- und Kriegsregionen der Zugang zu Bildung auf lange Zeit erschwert oder sogar gänzlich verbaut. Schüler/-innen, die Schulangebote wahrnehmen können, sind zu Hause mit (neuer) Armut und Perspektivlosigkeit, wachsenden Konfliktpotenzialen und häufig auch mit Gewalt konfrontiert⁴. Und zur internationalen Situation der Kinder heißt es im Internetportal der „Global Partnership to End Violence Against Children“ im August 2020: „This month has been difficult for the child protection community. Over 20 million cases of COVID-19 have now been recorded, all while the world struggles to decide whether to send children back to school. (...) This has all happened beneath a backdrop we know all too well: that every seven minutes, somewhere in the world, a child is killed by violence.“⁵

Ein Recht der Kinder auf eine gewaltfreie Erziehung ist weltweit keine Selbstverständlichkeit. Bislang ist lediglich in 60 Ländern der Erde ein umfassendes Verbot von Körperstrafen verankert⁶. In vielen Ländern ist man weit von einem Verbot „körperliche[r] Bestrafungen, seelische[r] Verletzungen und andere[r] entwürdigende[n] Maßnahmen“ entfernt. Neben den verheerenden Folgen für jedes einzelne Kind stellen die mögliche Gewöhnung an Gewalt und die Problematik der Weitergabe von Gewalterfahrungen auch gesamtgesellschaftlich eine Herausforderung dar. Gerade in Krisenzeiten, die das körperliche und seelische Wohl der Kinder zusätzlich beeinträchtigen, ist es von Vorteil, für die Durchsetzung des Anliegens einer gewaltfreien Erziehung eine Rechtsgrundlage zu haben. Es zeigt sich aber auch, dass die gesellschaftliche und politische Akzeptanz immer neu gewonnen werden muss.

Räume schaffen und Lernprozesse ermöglichen⁷

Friedenspädagogik *initiiert, unterstützt und begleitet soziale und politische Lernprozesse*, in deren Verlauf sich prosoziales Verhalten, Empathie und Fähigkeiten zur gewaltfreien Kommunikation (Friedensfähigkeit) herausbilden können, in denen Wissen über Krieg und Frieden, Konflikt und Gewalt (Friedenskompetenz) erworben werden kann, und in welchen die Bereitschaft zu Zivilcourage und Engagement für den Frieden gefördert wird (Friedenshandeln). Friedenspädagogik gibt praxisorientierte Hinweise für die Erziehung in Familie und Vorschule, im schulischen Unterricht und im außerschulischen Bereich. Gesellschaftliche Kontroversen dürfen nicht tabuisiert werden, sondern müssen im Rahmen friedenspädagogischer Maßnahmen sichtbar gemacht werden.

Friedenspädagogische Ansätze sind weltweit zu finden und sie eint in aller Unterschiedlichkeit, dass sie einen Beitrag zur Etablierung einer globalen und nachhaltigen Kultur des Friedens leisten wollen. Diese friedenspädagogischen Ansätze sind kontextbezogen in allen Weltregionen und in allen Phasen eines Konfliktes nötig und möglich, beim Lernen im Alltag genauso wie bei der Vorbereitung, Durchführung und Evaluation pädagogischer Projekte mit ausgewählten Zielgruppen oder bei der Förderung konfliktsensibler Bildungssysteme. So versteht sich zum Beispiel die erwähnte GCPE als ein nicht-formales, international organisiertes Netzwerk mit dem Ziel, Friedenspädagogik in Schulen, Familien und Kommunen zu fördern, um die Kultur der Gewalt in eine Kultur des Friedens

zu transformieren. Zu einer Kultur des Friedens gehören die Bereitschaft und die Fähigkeit, individuelle, zwischenmenschliche, gesellschaftliche und internationale Konflikte konstruktiv zu bearbeiten und in gewaltfreie Prozesse zu transformieren.

Ziele der Friedenspädagogik:

- die Wahrnehmung von Konflikten als Chance für positive Veränderungen, indem Fähigkeiten zur konstruktiven Konflikttransformation und ein respektvolles Verhältnis zu den „Anderen“ entwickelt werden;
- das Erkennen verschiedener individueller, sozialer und politischer Formen von (Alltags-)Gewalt und der „Faszination von Gewalt“ mithilfe einer systematischen Analyse individueller und kollektiver Erfahrungen von Gewalt in Vergangenheit und Gegenwart (Gewaltprävention; Umgang mit der Vergangenheit und Übergangsgjustiz);
- die Analyse der Ursachen, Auswirkungen und Nachwirkungen von Kriegen, was die Untersuchung möglicher Mechanismen gegen und Alternativen zum Krieg auf individueller, sozialer und internationaler Ebene bedeutet;
- die Entwicklung von Visionen für ein Zusammenleben in Frieden und die Umsetzung dieser Visionen in praktisches Handeln

Tab. 1: Ziele der Friedenspädagogik, Quelle: eigene Darstellung

Menschen auf der ganzen Welt brauchen *Räume, um Frieden zu erleben und zu erlernen* – auf der Mikroebene Familie und im alltäglichen Leben ebenso wie auf der Makroebene der Gesellschaft und der internationalen Politik. Menschen lernen aus Erfahrungen und profitieren von inspirierenden Lernumgebungen mit geeigneten multimedialen und interaktiven Methoden. Alle Sinne und Emotionen spielen eine wichtige Rolle und müssen in die Gestaltung von Lernarrangements integriert werden. Die Begegnung mit dem „Anderen“ ist unverzichtbar – seien es Angehörige gegnerischer Konfliktparteien in Nachkriegsgesellschaften, seien es Minderheiten und Mehrheiten oder Einheimische und Migrant/-innen.

Bedrohungen des Friedens erkennen – und Gegenkräfte stärken

In der Friedenspädagogik versteht man Frieden als einen sozialen Begriff und rückt die Beziehungen zwischen Menschen in den Blickpunkt. So geht es individuell um den inneren Frieden, zwischenmenschlich um gelingende Kommunikation, gesellschaftlich um das friedliche Zusammenleben aller Mitglieder international um friedliche Beziehungen zwischen Regierungen, Staaten und den verschiedenen Gesellschaften. Auch die Gestaltung der Beziehungen zur Natur müssen im Blick sein (Nielebock, 2020, S. 11).

Ohne Frage löst die Pandemie individuelle Ängste aus, welche die Friedenspädagogik bei allen Maßnahmen zu berücksichtigen hat. Angesagt ist die *Stärkung von innerem Frieden und Resilienz*. „Wie können wir zuversichtlich sein angesichts der Bedrohung? Wie können wir mit der Angst umgehen,

die gerade vielen auf der Seele liegt? (...) Auf diese Fragen gibt es keine endgültige Antwort. Aber wir können lernen, mit unseren Ängsten besonnen umzugehen. Wenn wir inneren Frieden finden, gewinnen wir auch Zuversicht“ (Käßmann, 2020, S. 122). Dabei gilt es schließlich auch, individuelle Dispositionen neu zu beleuchten und zu berücksichtigen. So wird darauf verwiesen, dass Teile der internationalen Zivilgesellschaften durch die Covid-19-Ausnahmesituation nicht nur individuelle, sondern auch potenzielle kollektive Traumata erleben, welche über Jahre hinweg erinnert und verarbeitet werden müssen (Bieß, 2020). In diesem Kontext sei es schon heute wichtig kritisch zu beobachten, wer die Deutungshoheit über die Erinnerungen der Corona-Zeit haben wird und welche Gruppen und Perspektiven dadurch marginalisiert werden. Die Sicht von Jugendlichen und Kindern beispielsweise wird häufig wenig in den Corona-Diskurs miteingebracht.

Die gesellschaftliche *Anfälligkeit für Verschwörungstheorien und Desinformationsversuche* ist nicht neu. Im Umgang mit Covid-19 wird jedoch sichtbarer als jemals zuvor, dass nicht nur junge Menschen der Sensibilisierung und Qualifizierung für den Umgang mit Hass, Vorurteilen und sogar Gewalt schürenden Angeboten in den sozialen Medien bedürfen. Schon bevor dem Beginn der Pandemie wurden weltweit qualitativ neue gesellschaftliche *Polarisierungstendenzen* erkennbar. Sie werden verstärkt durch die Verbreitung gezielter Desinformation, durch Fake News und Hatespeech (vgl. Jäger & Rieber 2019). Diese Problematik wird durch die Krise gegenwärtig auf zweifache Weise verstärkt: Zum ersten führen ein zunehmend erbitterter Streit um die Bedeutung der Pandemie und die Akzeptanz der staatlicherseits verfügbaren Gegenmaßnahmen sowie gezielt gestreute Verschwörungstheorien zu weiterer Verunsicherung und vertiefen gesellschaftliche Gräben. Während einerseits ein großer gesellschaftlicher Zusammenhalt bei der Bekämpfung der Pandemie zu beobachten ist, scheint andererseits gleichzeitig die Stunde für das Erstarken von Populismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus zu sein. Zum zweiten sind Bildungseinrichtungen, allen voran die Schulen, die in schwierigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen Räume für Aufklärung, aber auch den Meinungs austausch und damit eine konstruktive Konfliktkultur fördern können, in besonderem Maße betroffen. Wird der Regelunterricht – wenn überhaupt vorhanden – außer Kraft gesetzt, bleibt für Verlässlichkeit und für die Behandlung außerrcurricularer „Lebens“-Themen wenig Raum.

Gleichzeitig haben sich nur kurze Zeit nach der weltweiten, von jungen Menschen initiierten und gestützten Bewegung gegen die Gefahren des Klimawandels *neue Formen von Protest gegen Hass, Rassismus und Ausgrenzung* entwickelt. Verschärft durch die Pandemie stehen plötzlich gesellschaftliche Verwerfungen und Missstände im öffentlichen Interesse, die weder neu noch auf einzelne Länder, Regionen oder Erdteile bezogen sind. „Als bis zu 10.000 Menschen auf dem Platz der Alten Synagoge niederknieten, um George Floyd und anderer Opfer von rassistischer Polizeigewalt zu gedenken, hätte man eine Stecknadel fallen lassen hören können. Alle sind bei sich, reflektieren ihre Gedanken und ihr Verhalten. Auf einmal stehen alle wieder auf und strecken die Fäuste in die Luft. Dieses Gefühl, was tausende von Fäuste erzeugen, schenkt Hoffnung und macht Mut. Nicht nur für den Moment, sondern auch für

die Zukunft. Es zeigt, dass es zu schaffen ist, wenn die Zivilgesellschaft auf der ganzen Welt auf die Straße geht, zusammenhält und die Politik auffordert, zu handeln und gleichzeitig bei sich selbst anfängt.“ So ein Online Bericht zu einer Demonstration in Freiburg.⁸ Die unterstützende, stets kritische pädagogische Begleitung der neuen Bewegungen und Diskurse ist Aufgabe der Friedenspädagogik. Gemeinsame Lernprozesse sind wichtig, wenn es um grundlegende Fragen geht: Stürzen wir die Denkmäler oder finden wir andere Formen des konstruktiven Erinnerns? (vgl. Schwarzer 2020) Erfahrungen aus verwandten Disziplinen wie der Gedenkstättenpädagogik können hier bereichern.

Den *Frieden bedrohende globale Entwicklungen* müssen immer neu erklärt werden und bedürfen attraktiver Gegenmodelle und Handlungsansätze auf individueller, gesellschaftlicher und internationaler Ebene. Die Pandemie ist ein neues Thema, aber Krieg und Gewalt, Nationalismus und Populismus, Klimawandel und Migration, Armut und Ungleichheit oder auch die Atomwaffenproblematik dürfen nicht vergessen werden. Selbst Europa ist geprägt von zunehmender Spaltung und Fragmentierung, von nationalen Egoismen, von politischer Polarisierung und Fremdenfeindlichkeit. In Teilen der Gesellschaften verliert die Integration als Wesenskern des „Friedensprojektes Europa“ offenbar an Attraktivität. Populistische Losungen fallen auch hier auf fruchtbaren Boden. Erweisen sich Regierungen als unfähig, eine nach innen wie nach außen wirksame inklusive Friedensstrategie zu entwickeln, wächst die Verantwortung der Zivilgesellschaft, diesen Prozess nachdrücklich einzufordern und dazu selbst einen Beitrag zu leisten. Den Zusammenhalt im Inneren Europas zu erhalten, ist aber nur eine Seite der Medaille. Mehr als zuvor gilt es „Zusammenhalt“ neu, nämlich ohne Abschottung und global zu definieren. Doch auch in diesem Kontext führt die Covid-19-Krise zu Verwerfungen und hat zumindest in der Anfangsphase zu Nationalismen geführt. „Corona bekämpfen ohne Friedenspolitik aufzugeben“ lautet eine Empfehlung des Friedensgutachten 2020, die sich auch auf die weltweite Lage bezieht. Denn die Pandemie trifft vor allem die Staaten im globalen Süden mit extremerem Wucht, verschärft Konfliktlinien und die Friedensinitiativen der UNO („Global Ceasefire“) stoßen weitgehend ins Leere. Niemals wurden die Analysen und Meinungen von Wissenschaftler/-innen so prominent in der Öffentlichkeit präsentiert wie in den pandemischen Zeiten. Wann aber kommt die Zeit der Sozialwissenschaftler/-innen? Man stelle sich vor: Im monatlichen Turnus geben renommierte Vertreter/-innen der Friedensforschung vielbeachtete Pressekonferenzen, um über den aktuellen Stand der Rüstungsexporte und die Anzahl der getöteten Menschen in den Kriegen der Welt zu berichten und mögliche Zusammenhänge zu reflektieren.

Der durch Covid-19 bedingte *Teilverlust von Nähe und direkter Begegnung* belastet viele Menschen im Alltag und berührt gleichzeitig einen Kernbestand friedenspädagogischer Methodik. Dieser Verlust beschleunigt die digitale Erweiterung friedenspädagogischer Workshop-, Kurs- und Qualifizierungsangebote. Ein wichtiger Bereich ist die Methodik der Friedenspädagogik. Auch in Deutschland müssen vorhandene Angebote der Friedensbildung an Schulen pandemiebedingt neu ausgerichtet und angesichts alltäglicher Organisationsdilemmata (Maskenpflicht) und enger Zeitfenster verstärkt legiti-

miert werden. Dabei entstehen neue digitale Dialog- und Handlungsräume, für deren Ausgestaltung Qualitätskriterien dringend erforderlich sind. In der Tat kann Friedenspädagogik hier neue Wege bestreiten. Die Kombination von Präsenztreffen einerseits und Online Komponenten andererseits ist in einer globalisierten Welt ohnehin eine Notwendigkeit, und wird durch Corona nur beschleunigt. Die technischen Voraussetzungen sind gegeben, Plattformen unterschiedlichster Art stehen für eine Kommunikation zur Verfügung. Allerdings ist die reine Euphorie über technische Möglichkeiten fehl am Platz. Noch fehlen in vielen Teilen der Erde die digitalen Zugänge und damit grundlegende Voraussetzungen für diese neue Form der Kommunikation. Es dürfen keine Ausgrenzungen passieren. Auch muss bedacht werden, dass begleitende Präsenzveranstaltungen von den lokalen Bedingungen abhängen. Häufig wurde in der Vergangenheit beklagt, dass die Praxis der Theorie der Friedenspädagogik weit voraus ist. Dies könnte dieses Mal anders laufen: Die neuen Onlineerfahrungen sollten von Beginn an systematisch ausgewertet und evaluiert werden. Wie lassen sich etwa neue, digitale Formen nonverbaler Kommunikation finden, wenn die Körpersprache über den Bildschirm nur bedingt gelesen werden kann? Wie gestaltet man digitale Dialoge über Themen wie Krieg und Frieden?

Räume schaffen für Begegnungen gehört zu den Kernaufgaben der Friedenspädagogik. In Trainings, Kursen, Workshops und Meetings werden Menschen zum Engagement für den Frieden ermutigt und qualifiziert. Sei es die friedenspädagogische Lehrkräftefortbildung, das internationale Sommercamp für jugendliche Friedensstifter/-innen oder das von außen unterstützte Zusammentreffen von Angehörigen unterschiedlicher Konfliktparteien: das persönliche Kennenlernen, der gemeinsame Erfahrungsaustausch und der „Dialog auf Augenhöhe“ gehören zu den stilbildenden Merkmalen. Die Orte der Begegnung werden sorgfältig geprüft und ausgewählt. Es geht weniger um das Ambiente als um Neutralität, Abgeschlossenheit, Verpflegungsoptionen oder Raumgestaltung. Das Peaceboat hat dabei mehr als einen Symbolcharakter, weil die Begegnung auf Hoher See den Gedanken kaum Grenzen setzt.

Frieden verankern – in Theorie und Praxis

Im Mittelpunkt der Friedenspädagogik stehen zwei aufeinander bezogene, gerade auch in Krisenzeiten existenzrelevante Perspektiven: die theoretische und praxeologische Orientierung am Leitwert Frieden und an der grundsätzlichen Lernfähigkeit der Menschen. Ihr Zusammenspiel eröffnet Lernprozesse, in denen Menschen inspiriert werden sich mit Möglichkeiten und Vorteilen eines friedlichen Zusammenlebens zu befassen, sich ihrer persönlichen Einstellungen und Haltungen bewusster zu werden und gemeinsam mit anderen friedensorientierte Handlungsmöglichkeiten auch in schwierigen Konfliktlagen zu erkunden. Es geht um nicht weniger, als um die systematische Reduktion von Gewalt, um die Transformation von Konflikten sowie um die Förderung von Friedensfähigkeiten von Individuen, Gruppen, Gesellschaften und Institutionen. Friedenspädagogik findet sowohl durch die Entwicklung von Curricula, Lehrplänen und Lernmedien als auch von Workshop-, Kurs- oder Unterrichtsangeboten Eingang in formale und non-formale Bildungsbereiche. Beide Perspektiven der Friedenspä-

dagogik sind theoriegestützt und praxiserprobt, bedürfen aber der ständigen Überprüfung und Erneuerung. „We argue that innovative curriculum, textbooks and pedagogy should promote students' ability to flourish in rapidly changing times. They should facilitate approaches to teaching and learning that prepare both teachers and learners to respond to uncertainty. Such approaches recognize the abiding value of both cognitive and affective learning and acknowledge the need for both conceptual mastery and open-ended learning“ (Smart, 2020, S. 2).

Friedenspädagogik international: Pandemie als Chance?

Die Pandemie als Chance? Die eingangs erwähnte internationale „Global Campaign for Peace Education (GCPE)“ formuliert einen überraschend hohen Anspruch: „As peace educators, we know that we cannot deny or retreat from the fear, but take hope and action to engage in the learning we believe to be the best and most effective response to the full range of threats to our planet. This crisis is an opportunity to formulate questions that lead us into authentically new, fresh forms of learning, unprecedented inquiries, truly distinct, but still derived from those we have for some time employed in our attempts to elicit visions of and plans for a preferred world. It is time, as well, for a truly new vision.“⁴⁹

Gelingt es den Akteur/-innen der Friedenspädagogik in diesen schwierigen Kontexten vor Ort Mut zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung im Alltag und Inspirationen für eine friedliche Zukunft zu vermitteln? Die Pandemie muss ein Anstoß für Selbstreflexion, Neujustierung und Profilschärfung sein. Es geht dabei in erster Linie nicht um die Notwendigkeit, Beweise für eine friedenspädagogische „Systemrelevanz“ zu liefern, obwohl die Frage der zukünftig verfügbaren (Förder-)Ressourcen für die Friedenspädagogik tatsächlich „existenzrelevant“ werden kann. Es geht inhaltlich und methodisch vor allem um die Frage, ob die Friedenspädagogik vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses und der über Jahrzehnte entwickelten Ansätze nicht nur situationsbedingte und reaktive Antworten auf Covid-19 findet, sondern mit einem spezifischen, der (Fach-) Öffentlichkeit vermittelbaren und sichtbaren Profil einen Beitrag zur konstruktiven Bearbeitung aktueller, den gesellschaftlichen und internationalen Frieden bedrohenden Problemlagen leisten kann.

Nicht nur für die friedenspädagogische Praxis wäre dies ein Gewinn, sondern auch für die theoretische Weiterentwicklung. Schließlich zählt es nach Ansicht der Erziehungswissenschaftlerin Karin Amos zu den größten Herausforderungen, „transnational in einen Dialog darüber einzutreten, was wann, wie unter welchen Bedingungen und Denktraditionen über Frieden gedacht wurde, welche unterschiedlichen Denotationen und Konnotationen der Begriff aufruft und wie wir überhaupt die Beschränkungen der eigenen Denkhorizonte überwinden können und dabei nicht nur nach Differenzen, sondern auch nach Ähnlichkeiten suchen“ (Amos, 2018, S. 165).

Vor dem Hintergrund der beschriebenen strukturellen, thematischen und methodischen Herausforderungen liegt die Chance darin, die Attraktivität des Friedens für Menschen neu sichtbar zu machen und damit einen Beitrag zur notwendigen (Konflikt-)Transformation zu leisten. „Transformation heißt

Veränderung und macht deutlich, dass es um Prozesse geht, nicht um schnelle Lösungen. Prozesse in denen Not gelindert und neue Beziehungen geschaffen werden, Wahrheit ans Licht kommt und vergeben wird, Institutionen aufgebaut werden, Dialog zu Normen und Werten stattfinden kann, Kompetenzen geschaffen werden und Hoffnung entsteht. All dies zusammen ermöglicht eine gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten, aktuell und zukünftig“ (Diakonisches Werk, 2009, S. 21).

Anmerkungen

- 1 Im Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1631 Abs. 2) steht: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“.
- 2 Zugriff am 10.11.2020 https://www.dksb.de/fileadmin/user_upload/2020-04-0_P_M_gewaltfreie_Erziehung.pdf
- 3 Zugriff am 10.11.2020 <https://www.unesco.de/bildung/inklusive-bildung/coronapandemie-verursacht-globale-bildungskrise>
- 4 Zugriff am 10.11.2020 <https://en.unesco.org/covid19/educationresponse/consequences>
- 5 Zugriff am 10.11.2020 <https://www.end-violence.org/>
- 6 Zugriff am 27.9.2020, Global Alliance to End Corporal Punishment against children, <https://endcorporalpunishment.org/countdown>
- 7 Vgl. Jäger 2020, S. 54 f.
- 8 Anna Castro Kösel, Zugriff am 8.6.2020 <https://fudder.de/6-dinge-die-ich-als-nicht-schwarze-auf-der-black-lives-matter-mahnwache-gelernt-habe--186162777.html>
- 9 Zugriff am 10.11.2020 <https://www.peace-ed-campaign.org/tag/corona-connections/>

Literatur

- Amos, K. (2018). Wie ist die Friedensidee in der Pädagogik ein Erziehungsziel geworden? In S. Meisch, U. Jäger, T. Nielebock (Hrsg.), *Erziehung zur Friedensliebe. Annäherungen an ein Ziel aus der Landesverfassung Baden-Württemberg* (S. 149–166). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845286587-149>
- Biess, C. (2020). *Die politische Konstruktion von traumatischen Erinnerungen. Wie erinnern wir nach der Ausgangsbeschränkung und den Kontaktbeschränkungen an die Auswirkungen des Shutdowns?* Zugriff am 29.9.2020 <https://uni-tuebingen.de/einric>

htungen/zentrale-einrichtungen/internationales-zentrum-fuer-ethik-in-den-wissenschaften/publikationen/blog-bedenkzeiten/weitere-blog-artikel/newsfullview-blog-archiv/article/konstruktiver-umgang-mit-konflikten-in-zeiten-von-corona/?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail

Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“ und „Diakonie Katastrophenhilfe“ (2009) (Hrsg.): *Konflikttransformation und Friedensarbeit. Orientierungsrahmen der Ökumenischen Diakonie*. Stuttgart: o. V.

Friedensgutachten 2020 (2020). *Im Schatten der Pandemie: letzte Chance für Europa*. Bielefeld: o. V.

Jäger, U. & Rieber, N. (2019): Kommt Krieg zu uns? Leitgedanken zum Umgang mit Fragen von Kindern und Jugendlichen. In Kindermissionswerk Die Sternsinger (Hrsg.), *Dossier „Frieden fördern“*. o.O.: o.V., S. 50–53.

Jäger, U. (2020): Zum Frieden erziehen: Friedenspädagogik. In Berghof Foundation (Hrsg.), *Berghof Glossar zu Konflikttransformation und Friedensförderung. 20 Essays zu Theorie und Praxis*. Berlin: o. V., S. 54–62.

Käßmann, M. (2020): *Nur Mut! Die Kraft der Besonnenheit in Zeiten der Krise*. München: Bene!

Nielebock, T. (2020): Wissen, wovon wir reden. Zum Begriff des Friedens. In *Wissenschaft & Frieden*, 2(20), 10–14.

Schwarzer, A. (2020): Ikonen des Rassismus: Der Sturz der Denkmäler. In *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 8(20), 17–20.

Smart, A. et.al. (2020): *Learning for uncertain futures: the role of textbooks, curriculum, and pedagogy. Background paper for the Futures of Education initiative. Commissioned by UNESCO*. Zugriff am 29.9.2020 <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000374078>

Uli Jäger

Professor, Leiter der Abteilung Global Learning for Conflict Transformation bei der Berghof Foundation, Büro Tübingen. Langjähriger Co-Direktor des Instituts für Friedenspädagogik Tübingen. Honorarprofessor für Friedenspädagogik & Globales Lernen an der Universität Tübingen, Institut für Politikwissenschaft.

Anne Kruck

Beraterin für Friedenspädagogik bei der Berghof Foundation, Abteilung Global Learning for Conflict Transformation. Lehrbeauftragte für Friedenspädagogik an der Universität Tübingen.